

gezwungen gewesen zu sein. Sicherlich hat auch die ganze romanische Apsis eine solche Säulengliederung gehabt und stünde damit in einem unmittelbaren Zusammenhang ähnlicher Gliederungen an den Apsiden burgundischer Bauten. Die noch erhaltenen Teile des mit Alpirsbach ziemlich genau gleichzeitigen Cluny III weisen solche Säulenstellungen auf. Alpirsbach steht also anders als Hirsau im direkten Einflußbereich Frankreichs. Es übernimmt von dorther das dreischiffige Presbyterium mit Dreiapsidengruppe und wahrscheinlich auch die Osttürme. Von besonderer Wichtigkeit scheint jedoch die Verbindung dieses cluniazensischen Chortypus mit einem Langhaus hirsauischer Art gewesen zu sein. Vom 12. Jahrhundert an wird dieser neue Grundriß, jetzt aber als festgelegter Typus in den Klöstern der Ordensreform aller Strömungen verbreitet. Hirsau hat mit seinem großartigen künstlerischen Impuls an seiner Schaffung wesentlichen Anteil gehabt.

<sup>1</sup> M. Eimer, Über die sog. Hirsauer Bauschule. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte. Jahrg. 41, 1937, S. 1 ff. – M. Eimer, Zum schwäbischen Kirchenbau im Mittelalter. Zeitschr. f. Württembergische Landesgeschichte. Jahrg. 8, 1944–1948, S. 217 ff. – W. B. Hoffmann, Hirsau und die „Hirsauer Bauschule“. München 1950. – <sup>2</sup> G. Dehio und G. Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. 1. Bd. Stuttgart 1894–1901. – G. Dehio, Geschichte der deutschen Kunst. 1. Bd. Berlin 1919. – <sup>3</sup> C. H. Baer, Die Hirsauer Bauschule. Freiburg i. Br. 1897. – A. Dehlinger, Die Ordensgesetzgebung der Benediktiner und ihre Auswirkung auf die Grundrißgestaltung des benediktinischen Klosterbaues in Deutschland unter bes. Berücksichtigung der Reform von Hirsau. Dresden 1936. Diss. – <sup>4</sup> K. Conant, The third church at Cluny. Medieval studies in Mempry of A. Kingsley-Por-

ter, Vol. II, Cambridge 1939. – <sup>5</sup> L. Schürenberg, Der Anteil der südwestdeutschen Architektur an der Ausbildung des salischen Stils. Zeitschr. f. Kunstgeschichte, 1939, S. 249 ff. – <sup>6</sup> W. Schorn und A. Verbeck, Die Kirche St. Georg in Köln. Berlin 1940, S. 142 ff. – <sup>7</sup> Hoffmann, a. a. O., S. 122. – <sup>8</sup> J. Evans, The Romanesque Architecture of the Order of Cluny. Cambridge 1938. – E. Lefèvre-Pontalis, Les Plans des Eglises Romanes Bénédictines. Bulletin Monumental. Jahrg. 1912, S. 439 ff. – <sup>9</sup> K. Mettler, Die zweite Kirche in Cluny und die Kirchen in Hirsau nach den Gewohnheiten des 11. Jahrhunderts. Zeitschr. f. Geschichte d. Architektur. Jahrg. III, 1909–1910, S. 273 bis 286 und Jahrg. IV, 1910–1911, S. 1–16. Mettler hat in ausgezeichneter Weise aus den Consuetudines das Vorhandensein bestimmter Raumteile in Cluny bewiesen. In diesen Quellen werden diese Raumteile jedoch nur vorausgesetzt, es werden aber keine Forderungen nach bestimmten Räumen aufgestellt. – <sup>10</sup> A. Verbeck, Die Außenrypta. Zeitschr. f. Kunstgeschichte. 1950, S. 74 ff. – <sup>11</sup> Über die Frage der Entstehung der cluniazensischen Chorgrundrisse und das Problem der deutschen Reformordensbaukunst erscheint demnächst eine ausführlichere Arbeit des Verfassers. – <sup>12</sup> Der Grundriß nach den Ergebnissen der Ausgrabung wurde von E. Schmidt freundlich zur Verfügung gestellt. Die umstrittene Baugeschichte der St.-Aurelius-Kirche in Hirsau könnte hier außer Betracht bleiben, da der Bau erst nachträglich für die Bedürfnisse der Hirsauer Reform umgebaut wurde. – <sup>13</sup> Baer, a. a. O., S. 14, und neuerdings ausführlich: Hoffmann, a. a. O., S. 23. – <sup>14</sup> K. Hallinger, Gorze-Cluny. Bd. 1 und 2. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter. Studia Anselmiana. Fasc. XXII–XXIII. Rom 1950. Hier eine Klärung der verschiedenen Strömungen der Klosterreform innerhalb Deutschlands auf neuer Grundlage. – <sup>15</sup> Auf die Bedeutung der Gründung Alpirsbachs von St. Blasien her für die Baugeschichte dieser Kirche hat zuerst M. Eimer aufmerksam gemacht, jedoch daraus den falschen Schluß einer Abhängigkeit von Alpirsbach von italienischen Bauten gezogen. – M. Eimer, Zum schwäbischen Kirchenbau des Mittelalters. Zeitschr. f. Württembergische Landesgeschichte. Jahrg. 8, S. 217 ff. – <sup>16</sup> G. Fehl-eisen, Die Bauten des Klosters Alpirsbach. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Bd. 39. Leipzig 1929.

## Hirsau – Kloster und Schloß im 17. Jahrhundert

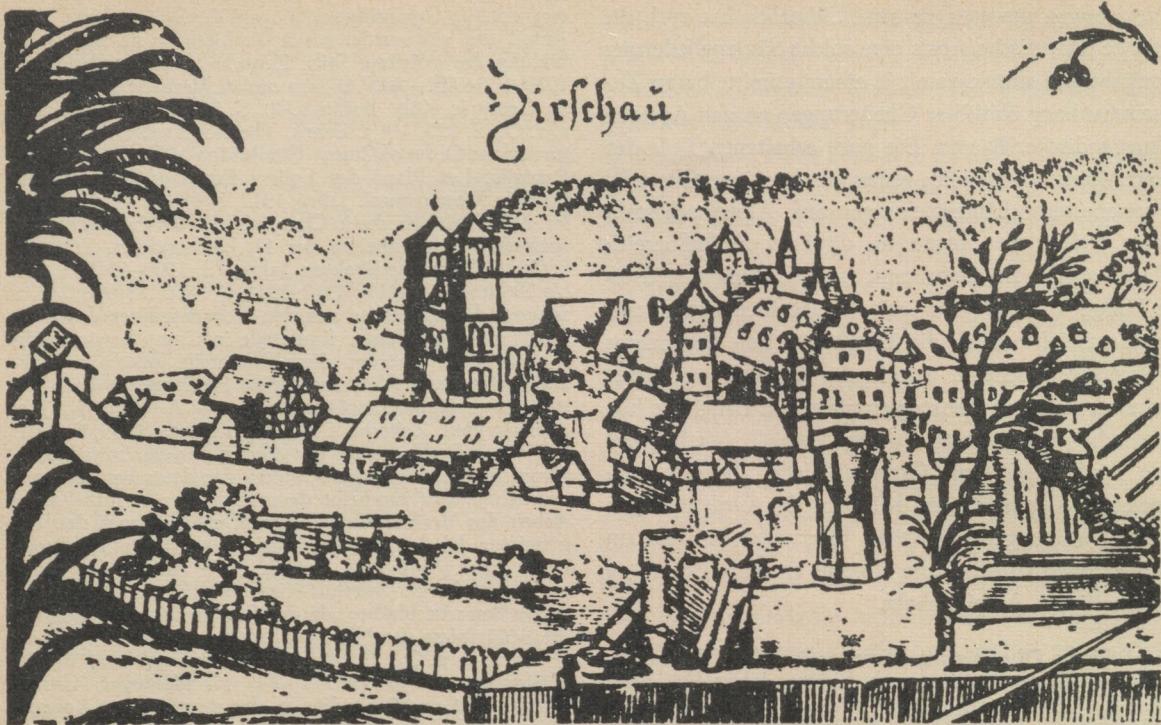
Von Karl Greiner

Zunächst über das S. 134 erstmals veröffentlichte Bild einige erläuternde Worte. Das Original entdeckte vor etwa dreißig Jahren der heute emeritierte Professor Dr. Hans Christ (während seiner früheren Tätigkeit in Stuttgart) auf dem Zinnsarkophag des Herzogs Wilhelm Ludwig von Württemberg in der Stuttgarter Stiftskirche. Die Kopie wurde im Abklatschverfahren fachmännisch gewonnen. Professor Christ hat mich ermächtigt, die bisher unterbliebene Veröffentlichung an geeigneter Stelle nachzuholen.

Bei der Betrachtung des Bildes ist zu beachten, daß der Künstler, unabhängig von seinem eigentlichen Motiv,

im Vordergrund einige symbolische und dekorative Gegenstände angebracht hat. Deutlich erkennbar ist gegenüber dem Westflügel des Schlosses das Bild einer Sanduhr (Sinnbild des Todes).

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß Herzog Wilhelm Ludwig von Württemberg in seinem Hirsauer Schloß verstorben ist. Im Anhang zum ältesten hiesigen Kirchenbuch lesen wir darüber: „Den 23. Junii ao. 1677. Nachdem Ihre durchl. Herzog Wilhelm Ludwig sampt dero fürstl. Gemahlin und zimlichem Hofstaat alhier im Closter der Sauerbronnen Cur sich bedient und jedermann über Dero Durchl. Wohlgehaben und



Gesundheit sich hoch erfreuet, haben Ihr Durchl. unversehens . . . die Grimm und colic geklagt und an dem ganzen Leib sehr erkaltet . . . Es hat sodann Gott gefallen, Ihre Durchl. innerhalb zweimal 24 Stunden von dieser Zeitlichkeit in das ewige abzufordern . . ." Es war kein vereinzelter Fall, daß ein Angehöriger des württembergischen Fürstenhauses sich der Kur wegen im Hirsauer Schloß aufgehalten hat. Gleichzeitig mit dem Bau dieses Schlosses (1588–1592) ließ Herzog Ludwig auch ein „Fürstl. Badhaus“ in der Nähe des Klosters (über der Hirschquelle) erstellen. Nicht nur die Regenten und deren Angehörige, auch eine Reihe sonstiger hoher Persönlichkeiten konnte ich als Benutzer dieses Fürstl. Bades in Hirsau feststellen. Den „Sauerbronn“ zu Trinkkuren ließen sich die Herrschaften dann gewöhnlich von Teinach nach Hirsau bringen.

Die nähere Betrachtung dieser örtlichen Zeitgeschichte führt uns zwangsläufig zu der Einsicht, daß die Ruine des fürstlichen Baues in Hirsau heute zu Unrecht als „Jagdschloß“ bezeichnet wird. Unter der letzteren Bezeichnung wird meist nur dessen Ostflügel mit der von Uhland besungenen Ulme verstanden, während Westflügel und Mittelbau unbeachtet bleiben.

Über die Zweckbestimmung dieses prächtigen Baues aus der Zeit der Renaissance belehrt uns ein Brief von Herzog Eberhard III. vom 25. Juni 1639: „Der

neue Bau (herzogliches Schloß) in Hirsau ist von unseren Hochlöblichen Vorfordern zu dem Ende erstellt worden, Sich in Sterbensläufen (das heißt beim Auftreten ansteckender Krankheiten) dahin als einen gesunden Orth zu retiriren, wie auch die darumb gelegenen Sauerbronnen und Bäder desto füglicher von darauss zu gebrauchen.“ Demnach war dieser Bau keineswegs als Jagdschloß gedacht. Er sollte vielmehr – beim Fehlen von Herrschaftshäusern in den Bädern Liebenzell und Teinach – den fürstlichen Gästen bei ihrem jeweiligen Kuraufenthalt dienen. Nach der Erbauung des Schlosses wohnten freilich die Herzöge auch anlässlich ihrer Jagdzüge in dieser Gegend dort in ihren eigenen Räumen. Vor dieser Zeit hatten sie sich im Kloster einquartiert.

Hirsau war zu jener Zeit – und schon seit dem Jahre 1556 – Evangelische Klosterschule. Diese Einrichtung blieb, abgesehen von einigen Unterbrechungen während des Dreißigjährigen Krieges, bis zur Zerstörung des Klosters (1692). Nach der Erbauung des Schlosses war ein enger Kontakt zwischen den Angehörigen des fürstlichen Hauses und den Insassen der Klosterschule – insbesondere den Prälaten – gegeben.

Das Ableben des Herzogs Wilhelm Ludwig in Hirsau war glücklicherweise der einzige Trauerfall, der sich in den fürstlichen Räumen hier ereignet hat. Vorwiegend verbrachten die Herzöge mit ihren Gästen

dort Tage der Lebenslust und Stunden, da im traurlichen Kreise die Pokale klirrten. Martin Crusius, der im Sommer 1593 von Liebenzell kommend einen kurzen Besuch in Hirsau machte, hat uns darüber einen ausführlichen Bericht in seinem Tagebuch hinterlassen. Nach Beschreibung der Peter-Paulskirche fährt er fort „... Auch von dem Hofprediger M. Felix Bidembach wurde ich begrüßt, der dem eben in Hirsau befindlichen Herzog Ludwig von mir sagte. So wurden wir, ich und Dr. Pappius (Reisebegleiter des Crusius) gnädigst zum Frühmahl des Herzogs befohlen. Es begrüßte mich auch der edle Herr Graf Conrad von Tübingen, ein stattlicher junger Herr mit blonden Haaren, der neun Jahre vorher in Tübingen studiert hatte. Der Herzog selbst grüßte mich gnädig. Darauf wurden Pappius und ich nach den andern an die Tafel des Fürsten gesetzt und mußten beide den ‚Bonaventura‘ Willkomm austrinken. Es war dies ein großer, innen und außen vergoldeter Pokal ungefähr drei Quart Wein fassend. Es fiel mir das schwer, da ich kein Vieltrinker bin wie andere. Doch ich tat es. Der Herzog trank mir zu, auch Melchior Jäger und Graf Conrad von Tübingen. Es wurden witzige Gespräche geführt ...“

Crusius gibt die Platzordnung der einzelnen Gäste an. Es waren zwölf Herren, die am Tisch des Herzogs saßen. Darunter waren auch der Prälat Brenz (Sohn des württembergischen Reformators), damals Vorsteher der Hirsauer Klosterschule, der Hofprediger Lukas Osiander und Oswald Gabelkofer. Es ist verständlich, daß der bei solchen Gelegenheiten reichlich fließende Wein eine heitere Stimmung erzeugte. Lukas Osiander, obwohl Hofprediger, hat sich aber an anderer Stelle nicht gescheut, gelegentlich auch das Auftreten der Herrschaften kritisch zu beleuchten. Er ärgerte sich an „den kleinen sammetnen Hütlein der Weiber“, der Schminke, dem Haarputz, den Reifen an den Röcken und den unmäßig hohen Schuhen. Wenn wir dies lesen und das „Einst“ mit dem „Jetzt“ vergleichen, möchten wir sagen: „Damals wie heute!“ Aber nicht nur Stunden der Heiterkeit, sondern auch der ernsten Besinnung verbrachten die fürstlichen Gäste in Hirsau. Wenn vom Vierungsturm der uralten Klosterkirche die Glocken erklangen, so galt dieser Lockruf auch den hohen Herrschaften, und wir haben noch heute eine Reihe von schriftlichen Belegen, die uns zeigen, daß diese mehr oder weniger eifrig dem Ruf der Glocken folgten. Von Herzog Eberhard III. wissen wir, daß dieser mit besonderer Vorliebe dem lateinischen und deutschen Psalmengesang der Klosterschüler gelauscht hat. Unter Herzog Friedrich I. erfuhr das Kloster eine Verschönerung: sämt-

liche Gemälde in beiden Refektorien wurden 1606 erneuert. Ganz besonders nahm sich aber die Witwe des in Hirsau verstorbenen Herzogs Wilhelm Ludwig, Magdalena Sybilla, um den hiesigen Kirchenschmuck an. Sie stiftete ein Jahr nach dem Ableben ihres Gemahls wertvolle Paramente für Kanzel, Altar und Taufstein und im folgenden Jahr „zu Haltung des hl. Abendmahls einen schönen überguldeten großen Kelch wie auch Hostien-Kästlein von Silber und überkuldet.“ Diese kirchlichen Gefäße mit eingravierten württembergischen und hessischen Wappen sind heute noch im Gebrauch.

Bei Hochzeiten und Taufen der zum damaligen Kirchspiel gehörigen Untertanen beteiligten sich die hohen Herrschaften vielfach in echt patriarchalischer Weise. Bei einer Reihe von Taufakten – auch bei Kindern einfachster Eltern – finden wir im hiesigen Kirchenbuch die verschiedenen Herzöge und deren Gemahlinnen als Taufpaten verzeichnet. Deren Beteiligung an den Hochzeiten steht ebenfalls fest. Beim Eintrag der Trauung eines Bauernpaars von Ottenbronn (Hirsauer Filial) lesen wir zum Beispiel zum Jahre 1624: „Seind in der Kirch gewesen nicht nur die Herzogin von Stuttgart, unseres gnäd. Fürsten und Herrn Gemahlin sampt den jungen Fräulin, sondern auch die Fürstl. Wittib Herzogin von Nürtingen, so ohne dies allhier waren.“

Ein vereinzelter Fall zeigt, daß gelegentlich auch die Räume im herzoglichen Schloß zur Durchführung solcher Feiern zur Verfügung standen. Im Jahre 1619 ließ sich der „Bebenheusische Pfleger“ zu Weil im Schönbuch mit einer Jungfrau am hiesigen Platze trauen. Der amtierende Geistliche vermerkt beim Eintrag dieses Aktes: „Denn Ihme der Fürstl. Neue Bau zu solcher Hochzeit gnäd. verwilligt worden.“ Ob hier auch der berühmte Tanzsaal mit federndem Boden den Hochzeitsleuten geöffnet war, oder ob dieser ein Reservat der Gäste höchsten Ranges blieb, wissen wir nicht. Diesen „hängenden Saal“ hat 1673 ein Klosterschüler in lateinischen Versen beschrieben. Er sagt dort: „... Tritt dann dein Fuß nur ganz leicht auf den Boden des Saales, reizend gleich schwingt er, und wenn erst beim lustigen Reigen munter die Paare sich drehen, tanzt auch der Boden zum Spiel...“

Genau ein Jahrhundert stand das herzogliche Schloß, als Schmuckstück besonderer Art, inmitten der andersgeformten klösterlichen Bauten. Im September 1692 lohten gleicherweise aus Kloster und Schloß die Flammen zum Himmel empor: das Ende der alten Herrlichkeit. Und doch – wenn auch nur ein einziges Jahrhundert: dieser Zeitabschnitt ist es wert, in der örtlichen Geschichte festgehalten zu werden.